Jörn Bohr

Welchen Sinn hat jetzt Studium und Wissenschaft?

Wilhelm Windelband als Lehrer der akademischen Jugend vom Augusterlebnis bis zur Feldpostausgabe

Abstract
Dieser Beitrag spürt einer möglichen Wirkung Windelbands als Lehrer der akademischen Jugend nach. Dazu bieten sich für das Thema I. Weltkrieg drei Stationen an: Das persönliche Erleben Windelbands der Julikrise 1914, die Aufnahme seiner Texte in Feldpostausgaben sowie ein aus dem Nachlass gedrucktes Fragment seiner Vorlesung über Geschichtsphilosophie. Windelband versucht darin, eine methodologische und metaphysische Antwort auf die Frage zu geben: Wie kann man Geschichte überhaupt noch denken?

The article discusses the role of Windelband as a teacher of the war-generation of 1914–18. The threefold question is: how was Windelband's personal reaction to the crisis of July 1914? What was the intention of giving some of his published texts in print again, now for the support of the German troops? Finally, Windelband's last lecture on philosophy of history has to be regarded as an essay on the possibilities of thinking history under the condition of radical contingency.

Statt eines Mottos. »Sie ruhen miteinander im Frieden des Grabes: Protestanten und Katholiken, Gläubige und Ungläubige, Konservative und Sozialdemokraten, im Tode noch vereint. Sie sind uns ein ergreifendes Symbol der Einigkeit und des inneren Friedens.«[1] –

Reaktionen von Philosophen auf Tagesereignisse sind noch nie sonderlich philosophisch gewesen. Windelband hat sich nicht zu den politischen Vorgängen von 1914 geäußert. Macht ihn das aber zu einem besseren Philosophen? Einer möglichen Rolle Wilhelm Windelbands (11. 5. 1848–20. 10. 1915) in der »geistigen Mobilmachung« bzw. im »Krieg der Geister«[2] kann man sich von zwei, nicht allzu weit von-

[1] Friedrich Thimme, *Vom inneren Frieden des deutschen Volkes. Ein Buch gegenseitigen Verstehens und Vertrauens*, Leipzig 1916, Vorwort.
[2] Vgl. Hermann Kellermann, *Der Krieg der Geister. Eine Auslese deutscher und ausländischer Stimmen zum Weltkriege 1914*, Weimar [Frühjahr] 1915.

https://doi.org/10.5771/9783495999325-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

einander entfernten, Polen aus nähern. Erstens: Die philosophiehistorische und -systematische Forschung zum Werk Windelbands verspricht nur in seinen zeitgenössischen Bezügen Erfolg. Diese sind in dem 2013 erschienenen Buch von Ulrich Sieg über *Geist und Gewalt. Deutsche Philosophen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus* für die allgemeine bzw. politische Geschichte herausgearbeitet worden. Sieg spricht von Windelbands herausragender Stellung in der Öffentlichkeit der Zeit vor 1918, die zwischen »Terrorismusfurcht und Wertphilosophie« als Aspekten einer politischen Krise der Jahre 1878–80 eingespannt und gekennzeichnet war von den beiden Attentaten auf Wilhelm I., den Sozialistengesetzen sowie dem sog. Berliner Antisemitismusstreit. Sieg vertritt die These, dass die offizielle Philosophie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus dem autoritären Staat zugearbeitet habe (vorgebildet ist diese These bei Georg Iggers, *Deutsche Geschichtswissenschaft* (1971), spürbar orientiert auch an Fritz K. Ringers bekannter Gelehrtenstudie, Stichwort »Mandarine«). Aus dieser Zuordnung erklärt Sieg den Erfolg der Wertphilosophie Windelbands, die entwickelt worden sein soll, »als mit dem Kaiser das symbolische Zentrum des Gemeinwesens attackiert war und bekämpfte ihrerseits den Relativismus als Wurzel allen Übels«.[3] Diesen Teil der These teilt Sieg mit Klaus Christian Köhnkes Neukantianismusstudie.[4] Nicht nur Sozialdemokratie und Darwinismus, sondern jetzt auch »Relativismus« aller Schattierungen sowie »Sophistik« im akademischen Philosophieren sind die bürgerlichen Feindbilder, die Windelband ohne Abstriche vertrat. Es ging Windelband darum, den als solche verstandenen Nihilismen und Relativismen seiner Zeit eine entschiedene Werthaltung gegenüberzustellen. In der Arbeit an der Zukunft wird Hegel wieder zu einem Gesprächspartner. Der Trend des Neukantianismus zu einem Neuhegelianismus erreicht seinen Höhepunkt zur Zeit des I. Weltkriegs. Deutscher Geist und Weltberuf sind die zwei Termini der Zeit philosophischer Besinnung auf eine neue weltanschauliche Synthese.

Siegs Darstellung wirft im besten Sinne mehr Fragen auf als sie Antworten gibt. Systematisch stellt sich die Frage, ob die hypotheti-

[3] Ulrich Sieg, *Geist und Gewalt. Deutsche Philosophen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, Darmstadt 2013, 55.

[4] Vgl. Klaus Christian Köhnke, *Entstehung und Aufstieg des Neukantianismus. Die deutsche Universitätsphilosophie zwischen Idealismus und Positivismus*, Frankfurt a. M. 1993.

https://doi.org/10.5771/9783495999325-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

schen Zusammenhänge zwischen Philosophie und »Weltsicht« sich auch in einer hermeneutischen Rekonstruktion der Entstehungszusammenhänge und Anlässe sowie der Adressatenkreise der Werke Windelbands als überzeugend erweisen.[5] Damit kommen wir zu dem zweiten möglichen Pol, von dem aus eine Annäherung möglich ist: Dass die herausragenden Protagonisten der institutionellen Fachphilosophie, darunter Windelband, marginalisiert worden sind, bestenfalls als überholte »Neukantianer« gelten oder als »wertkonservative« verpönt sind, wenn sie nicht gar immer noch zur langen Vorgeschichte des Dritten Reichs gezählt werden, bedeutet eine Verzerrung, die der Korrektur bedarf. Es scheint z. B. wenig plausibel, Windelband und Co. für die politische Geschichte verantwortlich zu machen, und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, dass die Gelehrten, selbst wenn sie die politische Macht repräsentiert haben sollten, sie damit noch längst nicht über diese Macht *verfügten*. Darauf hat Köhnke meines Erachtens zu Recht hingewiesen, dass es die historischen Bedingungen der neukantianischen Bewegung verfehlt, wenn man den Philosophieprofessoren des Zweiten Deutschen Reiches eine derartige politische Wirkmächtigkeit und gesellschaftliche Bedeutung zuschreiben will, »daß sie schließlich die Schulden des Dritten Reiches mitzuübernehmen hätten«.[6] Die alte philosophische Fakultät differenzierte sich in die neu entstandenen Einzelfächer aus, wenn nicht gleich neue Fakultäten gebildet wurden, so dass Philosophie schließlich zu einem Fach unter Fächern wurde. Für die Philosophie bedeutete das im Selbstverständnis aber gerade keinen Quietismus, sondern einen Aufschwung zum – nicht nur – weltanschaulichen Lehrfach, das zur unerlässlichen Bildung gezählt wurde. Die Geschichte des »Deutschen Geistes« schien zu dem Abschluss gekommen zu sein, an dem einerseits bloß noch seine Geschichte zu schreiben war, allerdings, um andererseits erst recht mit ihm fortan Geschichte zu schreiben. Es ging also weniger um Weltanschauung, als um Tradition – um die Suche nach einer Tradition, an die man anknüpfen konnte.

---

[5] Diesen Fragen widmet sich ein an der Bergischen Universität Wuppertal angesiedeltes DFG-Projekt (Geschäftszeichen HA 2643/14–1, Bearbeiter: Gerald Hartung, Jörn Bohr): Grundlagenforschung zur Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts am Beispiel Wilhelm Windelband. Die Quellenzitate im vorliegenden Beitrag wurden nur möglich dank dieser Förderung.

[6] Köhnke, *Entstehung und Aufstieg des Neukantianismus*, 346.

https://doi.org/10.5771/9783495999325-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Es scheint vielversprechend, die Großthesen Siegs und Köhnkes einmal zu unterlaufen, und zwar indem wir uns nicht der *Werke* Windelbands unter dem Aspekt ihrer möglichen Zeitgebundenheit und politischen Inspiration widmen, sondern die *Wirkung* Windelbands als eines maßgebenden Lehrers der akademischen Jugend in den Blick nehmen. Dazu bieten sich drei Stationen an: 1. Das persönliche Erleben Windelbands der Julikrise 1914 und seine Antwort auf die Umfrage »Welchen Sinn hat jetzt Studium und Wissenschaft?«, 2. die Aufnahme Windelbandscher Texte in Liebesgaben und Feldpostausgaben sowie 3. ein aus dem Nachlass gedrucktes Fragment seiner Vorlesung über Geschichtsphilosophie, die deren Herausgeber 1916 nur deswegen »Kriegsvorlesung« nennen konnten, weil sie zur Kriegszeit gehalten worden ist. Wir finden darin eher eine nichtnormative, jedenfalls eine nichtdeterministische Geschichtsphilosophie. Geschichte wird nach Jahrzehnten des unbedingten Fortschrittsglaubens nunmehr begriffen als ein radikal kontingentes Phänomen, in dem keine Teleologie mehr zu erwarten ist. Geschichtsphilosophie ist dann die methodologische *und* metaphysische Antwort auf die Frage: Wie kann man Geschichte überhaupt noch denken?

1. Das »Augusterlebnis«, das keines war

Es gibt für das »Augusterlebnis« ja eine oft kolportierte, gleichsam offizielle Lesart, die, abseits des Jubeltaumels *Unter den Linden*, in einer ihrer vielen Varianten ungefähr so lautet: »Als Bismarck starb, dachten viele, mit ihm wäre Deutschlands Größe begraben. […] Da kam der August 1914. Der Haß Frankreichs, die Wut Rußlands, der Neid Englands konnte sich nicht mehr halten: sie fielen uns an wie ein Rudel Wölfe. Da stand Wilhelm II. auf und sprach: ›Es ist genug.‹ Sein Schwert, sein blitzendes Schwert flog aus der Scheide. Ganz Deutschland […] stand auf wie ein Mann und griff zu den Waffen unter dem neuen Kaiser.« D. i. patriotischer Kitsch der formlosen und deswegen formunsicheren, grundsätzlich unglaublich verkitschten Kaiserzeit, die »Deutschlands Größe« selbst kaum glauben mochte, aus Richard Kabisch: *Das neue Reich. Deutsche Geschichte dem deutschen Volke und seiner Jugend erzählt*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1914, S. 231.

Nicht weniger propagandistisch, aber doch menschlich-bürgerlichen Gefühlen näher ist da die Schilderung Ignaz Jastrows vom Sep-

https://doi.org/10.5771/9783495999325-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tember 1914: *Im Kriegszustand. Die Umformung des öffentlichen Lebens in der ersten Kriegswoche.* 2., unv. Aufl. Berlin: Georg Reimer 1915, S. 1–5, der aus Berlin eher die Stimmung des nervösen, nur äußerlich ruhigen, »geordneten« bzw. »gefassten« Ernstes und der Ratlosigkeit, was die unmittelbare Tragweite der Ereignisse betraf, vermittelt. Während Offiziere in Jastrows Eisenbahnabteil noch den rein militär- und hoheitsrechtlichen Sachverhalt des vor der eigentlichen Mobilmachung verhängten »Kriegszustands« besprachen, kamen bereits überfüllte Flüchtlingszüge aus Königsberg an. Das Bild erhält Risse, noch bevor es fertig gemalt ist.

Damit – mit Kabisch und Jastrow – sind außerdem die wesentlichen innenpolitischen Motive und Ziele des Krieges skizziert: Einigkeit nach innen – Geschlossenheit nach außen – stabile Heimatfront. Wachsende innenpolitische Unsicherheit fand ein willkommenes Ventil. Einheitsjubel traf auf das nicht verwundene Trauma der Reichseinigung mit ihren überstarken innenpolitischen Belastungen, und dafür muss man noch gar nicht an Elsass-Lothringen denken. Diese Spannungen erzeugten eine Sehnsucht nach einer »einfachen« Lösung. Ein Zurück gab es nicht – also vorwärts! Aber wie? Kriegserklärungen sind sicher keine ultima ratio, aber *eine* Form von ratio sind sie allemal.

Bemerkenswert ist beim Ausbruch des I. Weltkriegs der Rückfall – nicht in die Barbarei, das ist ein Propagandaschlagwort – aber in vormoderne Kriegsbegriffe.[7] Der Feind ist nun wieder Verbrecher, und zwar auf beiden Seiten, den man selbst als Streiter der gerechten Sache für dessen ungerechte Sache bestrafen muss. Eine diplomatische Lösung wurde von vornherein ausgeschlossen, die Frontlinien von Kulturkrieg hie und Verteidigung der Freiheit der Zivilisation dort wurden bereitwilligst gezogen. Die Reaktionen wirkten lediglich spontan, in Wahrheit war die Kriegsrhetorik lange vorbereitet. Auch ein Krieg bricht ja nicht eigentlich aus wie ein Vulkan, sondern er wird nach gründlicher Vorbereitung dem Gegner erklärt, nachdem er lange hinter den Tagesgeschäften latent blieb. Alle Internationalisierung der Vorkriegszeit, darunter nicht zum wenigsten die wissenschaftliche, wurde mit einem Mal bedeutungslos, oder entpuppte sich als bloße Rationalisierungsbestrebung, als hätte es nie eine verständnisvolle Zusammenarbeit und einen Austausch gegeben. Windelband

[7] Vgl. für das Folgende: *Krieg der Geister [Ausstellungskatalog]. Weimar als Symbolort deutscher Kultur vor und nach 1914*, Dresden 2014, 166–168, 184, 196.

https://doi.org/10.5771/9783495999325-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

war ja immerhin der Präsident des Internationalen Philosophenkongresses 1908 in Heidelberg gewesen. Alles Deutsche wurde von Frankreich, England, Russland und schließlich den Vereinigten Staaten propagandistisch dämonisiert – freilich: *vice versa*. Sozialpsychologisch ist das die Situation, wo die Monstrosität des Anderen auch dadurch hervorgerufen wird, dass man ihn zum Monster *macht*, d. h. ihm im Miteinander gar keine andere Stelle zu besetzen mehr übriglässt.

War also der Krieg deutsche Staatsraison? Es war bereits von innenpolitischen Motiven und Zielen die Rede – bei näherem Hinsehen bzw. mit anderen Augen scheint der ganze Krieg sogar vor allem innenpolitisch motiviert und nicht nur maskiert. Vor diesem Hintergrund liest sich Friedrich Paulsens Vorkriegsthese zur politischen Aufgabe der Universitäten geradezu doppelt hellsichtig: »Ein überreizter Nationalismus ist zu einer sehr ernsten Gefahr für alle Völker Europas geworden; sie laufen Gefahr, das Gefühl für die menschlichen Werte darüber einzubüßen. Auf die Spitze getrieben, vernichtet der Nationalismus so gut als der Konfessionalismus das sittliche und selbst das logische Gewissen: gerecht und ungerecht, gut und böse, wahr und unwahr verliert seine Bedeutung; was man, wenn andere es thun, schimpflich und unmenschlich nennt, empfiehlt man in demselben Atemzug dem eigenen Volk einer fremden Nation anzuthun. Damit wäre das Letzte und Höchste gesagt, was die Universitäten dem öffentlichen Leben leisten können: sie können in ihrer Gesamtheit etwas wie das *öffentliche Gewissen* des Volkes in Absicht auf gut und böse in der Politik, der inneren und der äusseren, sein.«[8] Diese These ist doppelt hellsichtig einmal, weil Paulsen sie offenbar genauso internationalistisch und pazifistisch meinte, wie wir sie heute gerne lesen würden, und zum anderen, weil sie zu formal ausgesprochen ist, wie man an den gelehrten propagandistischen Folgen sieht, die sich ja ohne weiteres sämtlich auch auf Paulsen berufen könnten.

Die Musen schwiegen vielleicht unter den Waffen, aber die Professoren redeten auf jeden Fall – die Times vom 5. Januar 1915 sprach bereits von einem »professor made war«.[9] Vor allem der unselige

[8] Friedrich Paulsen, *Die deutschen Universitäten und das Universitätsstudium*, Berlin 1902, 331.

[9] Vgl. Brigitte Schröder-Gudehus, *Deutsche Wissenschaft und internationale Zusammenarbeit 1914–1928. Ein Beitrag zum Studium kultureller Beziehungen in politischen Krisenzeiten*, Genf 1966, 52.

https://doi.org/10.5771/9783495999325-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

»Aufruf an die Kulturwelt« vom Oktober 1914, dessen Unterzeichnernamen (darunter Windelbands) überwiegend telegraphisch gekapert waren, schien die Henri Bergson zugeschriebene Behauptung, die Deutschen seien in die Barbarei zurückgefallen, mustergültig zu bestätigen – sowie umgekehrt die deutsche Meinung zu bestätigen, es habe sich seit 1870/71 um einen besonders »faulen Frieden« gehandelt.[10]

Der Text des »Aufrufes der 93« jedenfalls stritt nicht nur die Kriegsschuld ab, das war vergleichsweise lässlich, sondern rechtfertigte in apodiktischem Tonfall die völkerrechtswidrige Besetzung Belgiens und bekräftigte ostentativ, dass der Militarismus zu Deutschland gehöre. Das war in patriotischem Überschwang – obwohl das seit der Reichsgründung öffentlich sichtbar den Tatsachen entsprach – genau an die falsche Adresse gerichtet. Die gegnerische Propaganda hat das nur noch als schlechten Witz abgetan.[11]

An der Heimatfront indes war dieser Aufruf nur ein weiterer Baustein des nationalen Mythos. Für diesen Mythos gab es viele Anknüpfungspunkte, die im Schulunterricht, in Straßennamen und in einer allgemeinen Militärverehrung verbreitet und vorbereitet waren[12]: 1813–15 die »Befreiungskriege« gegen Napoleon; 1866 der sog. »Bruderkrieg« Preußens gegen Österreich und den Deutschen Bund; 1870/71 der Deutsch-Französische Krieg. Letzterer erwies sich unter Akademikern als der zugkräftigste Anknüpfungspunkt.[13] Der Grund war neben der hohen politischen Bedeutung dieses Krieges ein ganz einfacher: Die Lehrergeneration der 1914 in die Schützengräben

---

[10] Vgl. Trude Maurer, *»… und wir gehören auch dazu«. Universität und Volksgemeinschaft im Ersten Weltkrieg*, Bd. 1, Göttingen 2015, 261–272; Hermann Lübbe, *Politische Philosophie in Deutschland. Studien zu ihrer Geschichte*, München 1974, 173–174; Caterina Zanfi, *Bergson und die deutsche Philosophie 1907–1932*, Freiburg/München 2018, 232–234, 242–247, 254–258.

[11] Vgl. *Culture. Les Crimes Allemands/Kultur. Die deutschen Verbrechen*, Paris, Nancy, Strasbourg: Beger-Levault, Éditeurs. Zweisprachig dt./frz., jeweils 59 gezählte S. = 118 S. 18,7 x 10,4 cm (Jackentaschenformat), S. 55: »93 Intellectuels boches … [!] et quelques autres énoncent de mauvaises plaisanteries.« Mit Abdruck des Textes des Aufrufes *An die Kulturwelt*, S. 55/56. Im Besitz des Verfassers.

[12] Vgl. »Einführung«, in: Karl Heinrich Hoefele, *Geist und Gesellschaft zur Bismarckzeit (1870–1890)*, Göttingen 1967, 13–67.

[13] Vgl. auch Adolph Wagners Worte an die Studenten vom 4. 8. 1914 zum Abdruck in den Akademischen Blättern in: *Adolph Wagner Briefe Dokumente Augenzeugenberichte 1851–1917*, hg. v. Heinrich Rubner, Berlin 1978, 403–404. Für die »Universitäten im Kriegseinsatz« vgl. v. a. Trude Maurer, *»… und wir gehören auch dazu«. Universität und Volksgemeinschaft im Ersten Weltkrieg*, 2 Bde., Göttingen 2015.

https://doi.org/10.5771/9783495999325-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Ziehenden wies eine hohe Anzahl von Veteranen des 1870/71er Krieges auf, darunter eben auch Windelband, der im 1. Reserve-Jäger-Bataillon am Krieg teilgenommen hatte und mit der Combattanten-Medaille dekoriert aus dem Kampf um die Festung Belfort vom 15.–17.1.1871 hervorging.[14] Die Ernüchterung folgte auf dem Fuße, als die Söhne ab Herbst 1914 reihenweise an der Front starben. Im Falle Windelbands kam neben dem leiblichen noch ein akademischer Ziehsohn und philosophischer Hoffnungsträger hinzu: Emil Lask, der am 9.7.1915 weit im Osten in Galizien umkam. Offiziell und bei Einzelnen folgte eine Trotzreaktion zur Sinnstiftung – für die Windelband allerdings nicht mehr genug Lebenszeit zur Verfügung stand, als dass sie sich bei ihm hätte literarisch niedergeschlagen können.

Aber etwas anderes ist dran an der Geschichte vom »gelehrten Kriegseinsatz«. So sehr sich die Berufung auf überzeitliche Werte für die Kriegsbegeisterung eignet, so wenig eignet sie sich für die Zeit der Ernüchterung. Der »gerechte Krieg« einer »Kulturnation« gegen die »westliche Zivilisation« – verstanden als ein bloß äußerer Zusammenschluss zum Zwecke des Zusammenlebens ohne innere Verbindlichkeit – erforderte einen spezifischen Staatsbegriff. Der Staat muss stark sein und er muss Freiheit bieten – jetzt aber nicht gleich die Freiheit der freien Welt: die Vereinigten Staaten z.B. galten nicht zuletzt philosophisch mit ihrem »Pragmatismus«, der in Deutschland noch nicht einmal verstanden wurde, wenn man vergleichbare Positionen vertrat, als ein warnendes Beispiel dafür, wie es zugeht, wenn man allem, auch dem Denken, die Zügel frei nach Nützlichkeitserwägungen schießen lässt. Es ging vielmehr um eine gebundene, kulturell aufgehobene, eine Freiheit der Entscheidung zur gerechten Sache. Dieser Freiheitsbegriff geht von der Einordnung des Einzelnen unter die staatliche Obrigkeit aus. Für diesen Freiheitsbegriff von Willensfreiheit zu sprechen, lässt sich nur plausibel machen, wenn man Windelband folgt. Willensfreiheit ist dann nämlich die Freiheit des Wollens (bzw. vom Wollen) im Reich des unbedingten Sollens.[15] Mit dieser Betonung des Sollens steht Windelband nicht allein. Ein ande-

[14] Vgl. *Rang- und Quartier-Liste der Königlich Preußischen Armee für das Jahr 1874*, Berlin [1874], 416 (http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb11187768-3); Ludwig Löhlein, *Die Operationen des Korps des Generals von Werder. Nach den Akten des General-Kommandos dargestellt*, Berlin 1874, 154 u. 271.

[15] Vgl. Windelband, »Über Willensfreiheit. Zwölf Vorlesungen«, Tübingen 1904; sowie ders.: »Normen und Naturgesetze«, in: *Präludien*, Bd. 2, Tübingen 1915, 59–98.

https://doi.org/10.5771/9783495999325-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

rer großer Philosoph und Pädagoge des Sollens war Paul Natorp, dessen Buch *Deutscher Weltberuf* nicht von ungefähr darin kulminiert, dass es die, über nur geringfügige Umwege aus Griechenland nach Germania gelangte, Kultur als Wert, Gegenstand und Tätigkeit sein soll, von der die Welt das Heil aus Deutschland erwarten dürfe. Dafür soll die deutsche Jugend kämpfen, und so sei ihr Kampf einer um das Ideale.[16] Hier arbeiten Windelband und Natorp als Erzieher zusammen.

Wie spiegelt sich aber das Tagesgeschehen in Windelbands Erleben? Wir haben das Glück, das der Briefwechsel mit seinem Verleger Paul Siebeck überliefert ist.[17] Windelband schreibt an Siebeck vom 13. 8. 1914: »Hochgeehrter Herr Doctor, In der bangen Stille, die zwischen der glänzenden Abwicklung unsres Aufmarsches und dem Beginn grösserer Aktionen eingetreten ist, darf man wohl aufatmend auch um geringere Dinge fragen […]. Vielleicht liessen Sie auch ein Wort darüber einfliessen, wie sich in dieser grossen, ernsten Zeit die Verhältnisse Ihrer Familie gestalten: auch Ihre Söhne werden ins Feld ziehen! […] Mögen Sie vor allem besondern Leid bewahrt bleiben und möge über unserm Vaterlande ein gnädiges Geschick walten!« Siebeck antwortet am 15. 8. 1914: »Der Krieg, von dem man schon seit langer Zeit sprach, kam schließlich doch so unerwartet, dass eine ganze grosse Anzahl von Werken meines Verlages, die sich im Druck befinden, aufs schwerste davon betroffen wurde. […] Von meinen vier Söhnen stehen drei im Feld […]. Von Herzen erwidere ich Ihren Wunsch, dass wir vor besonderem Leid bewahrt bleiben und unserem tapferen Heer der Sieg verliehen sein möge.« Aus diesen Briefen spricht dieselbe Sorge wirtschaftlicher und persönlicher Art, wie man sie erwarten sollte bei Vätern, deren Söhne »im Felde stehen«.

Windelband schreibt dann wieder an Siebeck vom 23. 8. 1914: »Für Ihren liebenswürdigen Brief […] bin ich Ihnen herzlich dankbar, und Ihre Frage beantworte ich, […] dahin, dass ich Sie darum bitten möchte, mir das ganze Honorar […] überweisen zu lassen. Es würde mir insbesondre wertvoll sein, bei etwas freierer finanzieller Lage Leuten, auf denen die Kriegsnot schwer lastet, durch Zuwendung

[16] Vgl. Paul Natorp, *Deutscher Weltberuf. Geschichtsphilosophische Leitlinien*, Bd. 2, Jena 1918, 202–203.

[17] Die folgenden Zitate aus dem Verlagsarchiv Mohr/Siebeck (Staatsbibliothek zu Berlin, Haus Potsdamer Straße, NL 488 A 0362,3).

https://doi.org/10.5771/9783495999325-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

von Diktat oder Abschreibearbeit den ersehnten Verdienst verschaffen zu können. […] Indem ich Ihnen von Ihren Herrn Söhnen stets gute Nachrichten wünsche, bleibe ich in treuer, hochachtungsvoller Gesinnung Ihr stets aufrichtig ergebner Windelband«. Siebeck teilt Windelband darauf am 7.9.1914 mit: »Was wir inzwischen erlebt haben, wird Ihnen die Anzeige sagen, die Sie erhielten. Mein ältester Sohn wurde verwundet und soeben hierher überführt, um seine Genesung abzuwarten.«

Dann dringt wieder ein etwas offiziellerer Stil durch, Siebeck schreibt an Windelband vom 14.10.1914: »Hochverehrter Herr Geheimrat, die Vorräte Ihrer ›Rede Fichte's Idee des deutschen Staates‹ gehen zur Neige. Es wäre wohl ganz zeitgemäss, die Rede noch einmal zu drucken. Ob lediglich ein unveränderter Abdruck in Aussicht genommen oder ob einem solchen ein auf die Gegenwart gestimmtes Nachwort beigegeben werden soll, bliebe zu erwägen.« Aber Windelband steht überhaupt nicht mehr der Sinn nach »vaterländischer Erhebung«. Er verschickt im November 1914 nur noch eine gedruckte Familienanzeige: »Im Kampfe fürs Vaterland erlitt den Heldentod am 10. November bei einem Sturmangriff in Flandern mein unvergeßlicher, geliebter Mann, das Glück meines Lebens, unser liebevoller Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel Sigfrid Windelband […]. Er ist in Comines beigesetzt worden« – als frischgebackener Ehemann im Alter von 31 Jahren.

Das sind die tatsächlichen – zunächst ernüchterten, dann tragischen Kriegserlebnisse Windelbands. Die Frage ist, ob, und wenn ja: *wie* er das in die Belehrung der akademischen Jungend ummünzte. Nicht also, welchen Sinn hat es, jetzt zu leben, war die Frage, sondern:

2. Welchen Sinn hat es jetzt zu studieren?

In den Jahren 1914/15 versandte der Redakteur der Akademischen Rundschau, Wilhelm Baum, ein Schreiben an eine Reihe von prominenten Philosophie-Professoren, man könnte auch sagen: Volkserziehern. Überliefert sind die gedruckten Antworten von Natorp, Windelband, Jonas Cohn, Eduard Spranger,[18] sowie eine ungedruckte

[18] Vgl. für alle folgenden Zitate *Akademische Rundschau* 3 (1914/15), Heft 1/4 von Okt. 1914/Jan. 1915, 3–6, sowie in einem späteren Heft desselben 1. Halbbandes 1914/15, 142–146.

https://doi.org/10.5771/9783495999325-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

von Wilhelm Wundt. Die Umfrage lautete: »Welchen Sinn hat es jetzt zu studieren? Oder allgemein: welchen Sinn hat jetzt Studium und Wissenschaft? Euer Exzellenz!«, heißt es im Schreiben vom 5. Oktober 1915 an Wilhelm Wundt, »Diese hier vorgenannten Fragen sind es, die für jeden neuhinzutretenden, jeden fortstudierenden Kommilitonen [das Wort erhält hier seine volle Doppeldeutigkeit zurück!] (für die Inhaber der Katheder übrigens gleicherweise) brennende Fragen sind. Denn derselbe Staat, der die Jugend zu den Waffen ruft, hält ihr auch nach wie vor die Hallen der Forschung und Lehre offen. Würden Sie uns vielleicht hierüber einige klärende Worte für unsere Rundschau geben?« Auf demselben Blatt unten hat sich Wundt den Entwurf einer vermutlich nie abgeschickten Antwort notiert (mit mehrfachen Streichungen und stellenweise unleserlich geschriebenen Wörtern): »Daß die Pflicht das Vaterland zu verteidigen jeder andern vorangeht, ist selbstverständlich. Da aber die Pflicht und das Recht, […zu diesem Zwecke?] die Waffen zu führen, […das …] im Interesse der Humanität auf den durch den Fahneneid dazu verpflichteten Soldaten beschränkt hat [!], so ist es ebenso selbstverständlich, daß jedem, der aus irgend welchen Gründen auf dieses Recht verzichten muß, daraus die andere Pflicht erwächst, auch während des Krieges die friedliche Arbeit, soweit immer möglich ungestört weiterzuführen. Diese Pflicht gilt […] für die studierende Jugend und für die akademischen Lehrer nicht anders als für alle andern Staatsbürger.«[19] Das war reichlich flügellahm und ist wohl deswegen nicht abgeschickt worden. Aber im Tenor sagen auch die Kollegen im geschmeidigeren rhetorischen Gewand nichts anderes. Für Natorp geht es um den Fortbestand und die Berechtigung der Kultur überhaupt, um Bewährung gegen jeden Vorwurf der Barbarei: »die Kulturarbeit darf nicht abreißen«; das ist der »deutsche Weltberuf«; wir haben davon bereits gehört. Spranger begeistert sich am selben Gedanken und versucht ihn zu fruktifizieren: »Die halbe Medizin steht mit im Felde; hinter unsern Waffenerfolgen liegt die Technik, und hinter ihr die Naturwissenschaften […]. Für den Vertreter der Geisteswissenschaften aber sollte es das brennendste Anliegen sein, diese große Epoche mit vollem Bewußtsein zu durchleben. Nie wieder bietet ihm die Welt der Kultur ein so unerhörtes Material unmittelbarster An-

[19] Universitätsarchiv Leipzig, NA Wundt/III/1–100/14a/59–60; online: https://histbest.ub.uni-leipzig.de/rsc/viewer/UBLNachlassWundt_derivate_00000022/na_wundt_3_1–100_1–14_059.tif (11.4.2018).

https://doi.org/10.5771/9783495999325-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

schauung, nie wieder wird sie vor ihm ein so sichtbares Experiment größten Stils ausbreiten. Jetzt erst erfahren wir, was es heißt, wirkliche Geschichte zu erleben«.

Windelband nimmt dagegen eine bemerkenswert offene Position ein, die den Zusammenbruch des »idealen Europas« als historische Zäsur im »Zeitalter der Enttäuschungen« ernst nimmt und auf eine Zukunft hinwirkt, die unter dem Stichwort des Aufbaus und Wiederaufbaus steht: »Das Gewaltigste in dieser gewaltigen Zeit, das, was uns Alten, die wir 1870 erlebt und mitgemacht haben, von Woche zu Woche immer größere Bewunderung abzwingt, ist die Organisation, ist dies Ineinanderspielen aller Kräfte unseres Volkes, das mit wuchtiger Sicherheit sich abrollt […]; und an dieser […] hat doch wahrlich auch unsere Wissenschaft ihren Anteil […]. Wie auch die Würfel fallen, unser Volk wird sich, wenn erst die Waffen ruhen, vor Aufgaben von nie dagewesener Verantwortung gestellt sehen: dieser Krieg – wir haben keine Schuld daran – zerstört zahllose Kulturwerte; ein neues Europa wird auf den Trümmern des alten zu errichten sein. Dazu gilt es reif sein, dazu die großen Überlieferungen unserer geistigen Geschichte lebendig zu erhalten.« So oder so: das alte Europa geht unter. Von einer Führung des neuen Europa ist hier nicht die Rede. Windelband sagt nicht »deutsche«, sondern *geistige* Geschichte, zu der auch die französische Aufklärung gehören kann, um nur ein Beispiel zu nennen, er meint auch bzw. vielleicht sogar vor allem die immateriellen Kulturwerte des europäischen Zusammenlebens und er wagt die privat scheinende Hoffnung: »Ja, vielleicht erfahren wir wieder einmal den Segen eines engeren Zusammenarbeitens von Dozent und Student, das der Massenbetrieb der Hochschulen mehr und mehr beeinträchtigt hat.« Aber das ist nur scheinbar privat, man kann darin auch eine Verantwortung sehen, die Windelband für sich in Anspruch nimmt, nicht nur zu unterrichten, sondern zu lehren und zu lernen, auf die akademische Jugend zuzugehen, kurz: ihr umfassende Bildung zu gewähren.

Cohn steht dann mit seinen Worten der Trauer und der Trostmittel gar nicht mehr so abseits: »Wen […] nur die erregten Gefühle an geistiger Arbeit hindern, der soll sich besiegen. Er schuldet sich selbst die Weiterbildung seines Geistes, dem Vaterland und der Menschheit die Erhaltung und Mehrung geistiger Güter auch in schweren Tagen.« Hier taucht die geschichtsphilosophische Kategorie der Menschheit auf, die uns noch beschäftigen wird.

https://doi.org/10.5771/9783495999325-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

3. Die sogenannte »Kriegsvorlesung«

Die Veteranen von 1870/71 hatten schließlich gut reden. Was war also der sog. »Kulturkrieg« mehr als bloß eine literarische Debatte der daheimgebliebenen Bildungsbürger, die sich keine Vorstellung vom realen Kriegsgeschehen machen konnten?[20] Die Frage, ob die Liebesgaben und Feldpostausgaben wirklich das waren, was die Soldaten in der Etappe und in den Schützengräben gelesen haben oder ob die gegen Kolportageromane u. ä. gerichteten Kulturspenden das Versagen der Politik an der festgefahrenen Front wirklich noch zu bemänteln vermochten, muss man ja nur einmal stellen, um zu merken: hier stimmt etwas nicht. Ist es nicht vielleicht eher umgekehrt so, dass all diese Bemühungen um die Jugend an der Front ausschließlich Kompensationen des grundsätzlichen politischen Versagens waren? Die Feldpostausgabe aus Windelbands *Präludien* über das Heilige scheint 1916 weder in Ernst Jüngers »Stahlgewittern« noch in Erich Maria Remarques Westen, aus dem nichts Neues zu vermelden war, ernsthaft gelesen worden zu sein, sondern ist nur ein weiteres Stück Propaganda nach innen; gedruckt, gespendet und verschickt um freilich: erstens überhaupt etwas zu tun, und um zweitens vor sich und anderen besser dazustehen. Dabei ist der Text über Religionsphilosophie und was sie uns und unsern Glauben angeht, der sich als Urbild und Quelle alles Transzendentalen herausstellt, durchaus nicht uninteressant. Es geht darin um den Wert des Heiligen, der sich den anderen Normen des Wahren, Guten, Schönen nicht einfach beiordnen lässt, sondern ihren Inbegriff darstellt. Windelband unterbreitet ein Angebot zur Identitätsstiftung in der Pluralität der Weltanschauungen im geschichtlichen Wandel.

Unter Umständen kann man das auf dem Feldbett lesen. Aber an wen sonst als an die Schwesteruniversitäten sollte sich so etwas wie die Liebesgabe der Heidelberger Universität zu Weihnachten 1917 gerichtet haben, die Windelbands, ansonsten durchaus erbauliche Akademierede über die *Hypothese des Unbewußten* vom 24. April 1914 enthält?

In einer anderen Hinsicht sind Natorp und Windelband wieder Partner geworden, denn nach wie vor gab es ja Studenten an den Universitäten, nicht allzu viele, aber genug, um den Betrieb aufrechtzuerhalten, was ohnehin innenpolitisch gewollt war. Wir stehen jetzt im

[20] Vgl. *Krieg der Geister [Ausstellungskatalog]*, 25.

https://doi.org/10.5771/9783495999325-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Wintersemester 1914/15 und es galt noch ein Thema zu finden, das der ernsten Kriegszeit angemessen war. Soviel Zeitgebundenheit kann man unterstellen. Für das Wintersemester 1914/15 hatte Windelband im gedruckten Vorlesungsverzeichnis zunächst bloß zwei Veranstaltungen angekündigt: eine Vorlesung über Kant und seine Zeit sowie Seminarübungen über Kants Prolegomena. Zusätzlich aber, und das ergibt sich nur aus den Quästurakten, die in Rede stehende Vorlesung über Geschichtsphilosophie.[21]

Geschichtsphilosophie ist folglich nicht nur für Natorp die Antwort auf Enttäuschung und Ernüchterung. Gemeint ist eine Geschichtsphilosophie, die nicht ein Gesetz der Geschichte mit Notwendigkeit konstruieren will, sondern die zeigen soll, »daß nicht Voraussagen, sondern nur ›Alternativen‹ aus der Geschichte zu entnehmen sind. Nicht: diesen Weg *wird* die Menschheit nehmen, sondern: ihn *muß* sie nehmen, oder scheitern. […] Aus der Gefahr wird sie nie entlassen; ob sie sie bestehen wird, ist Frage der Tat, nicht bloßer Erkenntnis. Aber Richtlinien zu geben, ist Philosophie befugt.«[22] Soweit Natorp. Bei Windelband liest sich das etwas anders.

Windelbands Text[23] steht unter dem Motto und formuliert die Ziele: »Der Wiederbeginn unserer gemeinsamen wissenschaftlichen Arbeit steht unter dem überwältigenden Eindruck, daß es uns gegeben ist, eine der größten Epochen der menschlichen Geschichte unmittelbar zu erleben. […] Wir erleben eine Selbstzerfleischung der europäischen Gesittung, die wir nicht mehr für möglich gehalten hätten. […] Wenn wir so […] all das verteidigen, worin wir die Errungenschaften der menschlichen Geschichte gesehen haben, […] dann hilft uns […] die Zuversicht, daß die Kultur, an der wir gearbeitet haben, an der auch die Völker, die jetzt unsere Feinde sind, […] dereinst ihren ruhmreichen Anteil gehabt haben, nicht zum Untergang verurteilt sein kann. Solcher Glaube aber setzt voraus, daß das geschichtliche Leben kein sinnloses Ungefähr, kein vernunftloses Ge-

[21] Wir kennen die Hörerzahlen, zugleich als Nachweis, daß alle Lehrveranstaltungen wirklich stattgefunden haben: Kant und seine Zeit 45 Hörer à 20 Mark; Geschichtsphilosophie 48 Hörer à 5 Mark; Seminarübungen über Kants Prolegomena 8 Hörer, gratis (Universitätsarchiv Heidelberg, Akademische Quästur Rep. 27–1470).

[22] Natorp, *Deutscher Weltberuf*, Bd. 1, VII.

[23] Windelband, *Geschichtsphilosophie. Eine Kriegsvorlesung. Fragment aus dem Nachlass von Wilhelm Windelband, hg. v. Wolfgang Windelband und Bruno Bauch*, Berlin 1916 (*Kantstudien* Ergänzungshefte, hg. v. Hans Vaihinger, Bruno Bauch und Arthur Liebert, Nr. 38). Danach die folgenden Zitate, Belegstellen in Klammern.

https://doi.org/10.5771/9783495999325-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

triebe einer biologischen Art ist, sondern daß darin ein vernünftiger Sinn waltet, ein *logos*, der auch die geschichtliche Welt zum Kosmos macht. […] Als Grundproblem aber schwebt uns dabei die Frage vor […]: Gibt es einen vernünftigen Gesamtsinn der Geschichte und was vermögen wir von ihm zu erkennen?« (10–12)

Die Aufgabe der Geschichtsphilosophie liegt – nicht unbedingt folgerichtig, weil diese einleitenden Worte bereits die Konsequenz der Untersuchung ziehen – zu einem Teil in einer Methodologie und Erkenntnistheorie der Geschichtswissenschaft, zu einem andern Teil aber in einer Metaphysik der Geschichtswissenschaft (13, 23), die Gesetzmäßigkeiten in der Geschichte aufsucht.[24] Nach einem Gang durch die Geschichte der Geschichtsphilosophien von Vico bis Wundt kommt Windelband auf die eigenen und verwandten Bestimmungen zurück: »Wir setzen das alte Wort ›historisch‹ gewissermaßen in seine ursprüngliche Bedeutung wieder ein, wenn wir […] alles historisch nennen, was man nur erzählen, nicht mit begrifflichen Ableitungen beweisen kann. […] Das wesentliche ist, daß man das methodische Ziel als bestimmend für die selektive Synthesis erkennt, durch die die Gegenstände dieser Wissenschaften erst entstehen, während in der rationalen Wissenschaft der Mathematik die Gegenstände, die Größen, durch konstruktive Synthesis erfolgen.« (43–44) Diese methodologischen Präliminarien sind Windelband angesichts der Geschichte der Geschichtsphilosophien wichtig, um eine künftige Geschichtsphilosophie einerseits vor einer »naturwissenschaftlichen Denaturierung der Theorie« zu bewahren, wie andererseits vom Verdacht des bloßen Moralisierens zu entlasten (48–49). Das erlaubt es Windelband zu denken, dass im selben Maße, wie »die Geltung historischer Wahrheiten schließlich von unserm Wissen darum un-

[24] Es fehlt damit bei Windelband von den von Hermann Lübbe namhaft gemachten drei der Geschichtsphilosophie verbliebenen Funktionen charakteristischerweise lediglich die dritte. Vgl. Hermann Lübbe, *Geschichtsphilosophie. Verbliebene Funktionen*, Erlangen/Jena 1993, 3: »Erstens stellt sich heute die Geschichtsphilosophie, auf die man freilich den alten, aus dem 18. Jahrhundert stammenden Disziplinnamen ›Geschichtsphilosophie‹ insoweit nur noch begrenzt anwenden kann, als Wissenschaftstheorie der historischen Wissenschaften, insbesondere der historischen Kulturwissenschaften dar. Zweitens ist heute Geschichtsphilosophie Pragmatik der historischen Wissenschaften, das heißt, sie analysiert die Bedingungen der Nötigkeit [!] der für die moderne Zivilisation charakteristischen kulturellen Anstrengungen zur Vergegenwärtigung der Vergangenheit. Drittens erfüllt heute die Geschichtsphilosophie Funktionen der Kritik der für die totalitären Großideologien unseres Jahrhunderts grundlegenden Geschichtsphilosophien des ›historizistischen‹ Typus.«

https://doi.org/10.5771/9783495999325-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

abhängig« ist (50), der Bestand dieser historischen Wahrheiten nur – avant la lettre – *konstruktivistisch* bzw. wissenssoziologisch zu beantworten ist, indem »zu dem vergangenen Sein auch noch seine Wertbezogenheit hinzu[kommt], und mit Rücksicht darauf ist es als Gegenstand bestimmt durch die Erinnerung: aber freilich nicht durch die zufällige oder gar willkürliche Erinnerung des einzelnen, sondern durch die Gattungserinnerung in der lebendigen Tradition. […] Darin besteht eine unverkennbare Abhängigkeit der Tradition vom Erfolg. Sie besteht, wo einzelne oder Völker miteinander ringen, vor allem darin, daß der Sieger die Geschichte zu schreiben pflegt. […] Denn das ist eben nicht zu leugnen, daß der Erfolg die Tradition als Prinzip der Auswahl und der Anordnung der historischen Gegenstände bestimmt.« (51–52)

Das ist eine abenteuerliche Volte, wie Windelband selbst durchblicken lässt. Aber, so sagt er, »jedenfalls ist es Sache der Erkenntnistheorie festzustellen, daß die Gesamterinnerung des Geschlechts, die wir in der historischen Wissenschaft besitzen, selbst ein Produkt der Geschichte, ein Werk der Tradition, eine Gesamtleistung des menschlichen Geschlechts […] ist. Zu dieser Berufung auf die Gesamtheit des menschlichen Geschlechts werden wir also durch alle formalen Motive der erkenntnistheoretischen Instruktion der Geschichtsphilosophie hin gedrängt.« (52) Das führt Windelband schließlich dazu, die Rolle des Überindividuellen, des objektiven Geistes, wie es in anderen Theorien heißt, zu betonen: »Die stetige Abhängigkeit des Fühlens, Meinens und Wollens von der Umwelt und ihren Erlebnissen tritt ja besonders deutlich in allen Erscheinungen der Panik zu Tage oder in ähnlichen Erscheinungen, wo immer die Gesamtheit mehr ist als bloß ein Ergebnis der individuellen Funktionen, aus denen sie sich zusammen zu setzen scheint, vielmehr eine Macht, die ihrerseits diese bestimmt. Besonders instruktiv sind in dieser Hinsicht auch die geistigen Epidemien, wie sie sich als Erscheinungen in jedem Krieg darstellen in der Irreführung des Urteils und der Beurteilung, die wie ein großer Brand nicht an einer Stelle, sondern an vielen auseinander liegenden Stellen zugleich ausbrechen.« (66–67) Damit sind wir wieder mitten im Thema.

https://doi.org/10.5771/9783495999325-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

4. Der Urschrei der »Kultuuuur«

Bereits die Zeitgenossen staunten über die Qualität, mehr noch aber die Quantität der Kriegsliteratur aller beteiligten Parteien, die sich im Spektrum bewegte von ernsthafter Selbstbesinnung, »seelenvoller Deutschtümelei« bis hin zu »muskelprotzendem Germanenwahn« – und zwar bis in die Drucktype hinein. Ungeübt im politischen Führungsanspruch, weil schon seit langem nicht mehr dafür gefragt, musste sich die »Professorenkriegsliteratur« den Vorwurf gefallen lassen: »Was die Professoren sonst schreiben, gefällt mir immer weniger, wenn ich auch kaum so weit gehe, wie Knapp, der mir vorgestern schrieb: ›Finden Sie nicht, dass die Kundgebungen unserer Kollegen eine starke Aehnlichkeit haben mit dem Stammesgeheul der Sioux-Indianer?‹ Auch die Presse mit ihrem ewigen Schimpfen auf die Gegner, dem unermüdlichen Beweisen unserer Tugendhaftigkeit usw. ist peinlich zu lesen.«[25] Dieses Zitat ist besonders bemerkenswert, weil beide, Knapp und Dove, enge Freunde Windelbands aus der gemeinsamen Leipziger Zeit der 1870er Jahre waren. Windelband gehörte nicht zu den Heulern.

Eine Mentorenrolle nahm aber auch Windelband gern ein. Drei Bestrebungen meinten sich die Wissenschaftler des Deutschen Reiches immerhin anmaßen zu dürfen[26]: 1. die Beeinflussung der Entscheidungszentren, 2. die Sorge um den inneren Zusammenhalt der deutschen Gesellschaft, 3. die Unterstützung und Forcierung der auswärtigen Propagandapolitik. Der Erfolg ad 1. war gering zu veranschlagen, jedenfalls für die Historiker, Philologen, Theologen und Philosophen. Naturwissenschaft und Technik waren unbestritten »kriegswichtig«. In Bezug auf Punkt 2, der innenpolitischen Einigungsrhetorik, so gilt für alle Philosophieprofessoren stellvertretend, was Köhnke bereits in Absicht auf Otto Liebmann für die 1870/80er

---

[25] *Alfred Dove ausgewählte Aufsätze und Briefe*, Bd. 2, hg. v. Friedrich Meinecke und Oswald Dammann, München 1925, 299. Man möge die leichtfertige Beschimpfung der amerikanischen Ureinwohner, hier durch Straßburger und Freiburger Historiker, einmal mehr verzeihen. Das Zitat nach Georg Friedrich Knapp findet sich in einem Brief Alfred Doves an Friedrich Meinecke vom 31.12.1914. Es ist ein echtes Wanderzitat und wird ziemlich sicher deswegen in der Forschungsliteratur so oft benutzt, weil sich bisher kein weiteres vergleichbar prägnantes gefunden hat. Auch das sagt etwas aus.

[26] Vgl. Schröder-Gudehus, *Deutsche Wissenschaft und internationale Zusammenarbeit*, 57–70.

https://doi.org/10.5771/9783495999325-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Jahre festgestellt hat: »Insofern partizipierte eben auch er am Zeitgeist und löste manche Zeitfrage mehr oder minder philosophischer Art so ›unkritisch‹ [und das als »Neukantianer«] und unmethodisch, wie dies nur irgend möglich war.«[27] Wir müssen uns ja vor Augen halten: eine Mobilmachung ist alles andere als eine philosophische Frage. Das ist Tagespolitik, der selbst mit Geschichtsphilosophie nicht beizukommen ist, weil es keine Möglichkeit der Überschau über das Geschehen und seine Dynamik gibt. Zu Punkt 3, der Auslandspropaganda, braucht am Schluss dieses Beitrags vielleicht nichts mehr gesagt zu werden. Die Gelehrten waren dort nicht viel mehr als propagandistische Spielbälle der Oberen Heeresleitung. Windelband ist immerhin kein so krasses Beispiel wie Simmel, der bereits im November 1914 tatsächlich gesagt hat: »Denn alles Einzelne und Bedingte, das uns sonst bestimmte, liegt unter uns: wir stehen – was das Leben sonst nur wenigen von uns gestattete oder abforderte – auf dem Grund und Boden des Absoluten. […] In jeder Bedeutung ist es abzulehnen, daß ›Deutschland siegen muß, wenn die Geschichte einen Sinn haben soll‹. Aus dem ›Sinn der Geschichte‹ – den erkennen zu wollen sowieso ein Größenwahn des Intellekts ist – diese Forderung herauszuholen, ist ein sinnloser Umweg. Wir würden für Deutschland kämpfen, auch wenn damit dem angeblichen ›Sinn der Geschichte‹ schnurstracks entgegengehandelt würde«.[28]

Der junge Ernst Bloch will an Simmel daraufhin geschrieben haben: »Ein ganzes Leben lang wichen Sie der Wahrheit aus als ob Sie sie sähen, und jetzt finden Sie das Absolute im Schützengraben: Nein, das nicht!«[29] Blochs Diktum trifft auf jeden Fall eine ganze Generation, nämlich die der 1870/71er, die, wie Windelband, ihre Kombattantenmedaillen nie abgelegt hatten und ein romantisiertes Bild vom Krieg zeichneten, das den in den Gräben Hockenden wie Hohn erscheinen musste. Der Wahrheit des Krieges wichen die »Kriegsprofessoren« in jedem Fall aus. Darin hatte Bloch nämlich recht: die Gelehrten hätten die überindividuelle und übernationale Wahrheit: den Wahnsinn des Krieges sehen können, denn sie waren Anwälte der Wahrheit, die sie sich sonst durch keinen Pragmatismus

---

[27] Köhnke, *Entstehung und Aufstieg des Neukantianismus*, 347.

[28] Vgl. Georg Simmel, »Deutschlands innere Wandlung. Rede, gehalten in Straßburg, November 1914«, in: *Georg Simmel Gesamtausgabe*, Bd. 16, Frankfurt/M. 1999, 23.

[29] Michael Landmann, »Ernst Bloch im Gespräch«, in: *Ernst Bloch zu ehren. Beiträge zu seinem Werk*, hg. v. Siegfried Unseld, Frankfurt a. M. 1965, 350.

https://doi.org/10.5771/9783495999325-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

hatten abkaufen lassen. Mit dem August 1914 endete Windelbands Vorkriegsinternationalität – und die Vorkriegsgeltung der deutschen Philosophie.

Wenn also zuletzt überhaupt nach einer Schuld der gelehrten Kriegsliteratur gesucht werden soll, dann liegt sie noch vor ihren relativ bald konventionalisierten Inhalten in der Form, in der ihre Äußerungen auftraten. Wo Propaganda im Gewand der Wissenschaftlichkeit und unter dem Namen einer wissenschaftlichen Kapazität auftritt, die ja ansonsten zum Tagesgeschehen nichts zu sagen hätte, hat sie ihre autoritativste Gestalt gewonnen: zum Schaden von Wissenschaft und Leben. Der Rest ist Geschichte. Aber für Windelband lässt sich festhalten und hervorheben, dass er selbst da noch als Gelehrter sprach und sprechen musste, nämlich für die Geschichtsphilosophie, wo anderen längst die Emotionen durchgegangen waren.

https://doi.org/10.5771/9783495999325-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA